

Schicksalsfähigkeit und Weisheit

Unseren Enkeln

Christoph, Matthias, Hannah, Alexander, Raphael, Antonia,
Jonathan, Immanuel

Werner Busch

Schicksalsfähigkeit und Weisheit

Aufsätze zur Philosophie und ihrer Didaktik

Bautz Verlag Nordhausen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2025
ISBN 978-3-68911-048-2

Inhalt

Zum Geleit	7
Vorwort von Riccardo Pozzo	9

I. Schicksalsfähigkeit und antinomes Denken

Schicksalsfähigkeit und Weisheit.....	13
---------------------------------------	----

Innere und äußere Freiheit bei Kant: Zum Irrealis „... hätte anders handeln können“ und zur Wirksamkeit der Freiheit.....	35
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Immanuel Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“	44
---------------------------------------------------	----

Mensch und Natur: Ist Genuss erlaubt? Zum Verhältnis von Kant und Epikur.....	57
-------------------------------------------------------------------------------	----

Kann ein mildes Überich im Sinne von Kant moralisch sein?	75
-----------------------------------------------------------------	----

II. Immanuel Kant und die Didaktik

Etwas von Kant wissen oder Kant lesen? Zur deutschen Kant-Didaktik mit einem internationalen Ausblick	80
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Die Omnipräsenz Kants im europäischen Philosophieunterricht: Wird Kant zum Topos?	89
-----------------------------------------------------------------------------------------	----

Immanuel Kants „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“. Die Lektüre des 1. Abschnitts im 11.Jahrgang	96
Der Begriff der „Seele“ im Philosophieunterricht.....	107
Universale oder partikulare Gerechtigkeit? Eine Annäherung für den Unterricht, von Hannah Arendt ausgehend	114
Wie Elemente eines Kanons umsetzen? Die Erzählung als Hilfsmittel im Unterricht über Martin Heidegger	132
Philosophieunterricht zwischen Normalität und Abenteuer	144
Warum immer wieder Immanuel Kant?	161

III. Internationale Philosophiedidaktik

Philosophieren lernen – ein realistisches Weltprogramm?	169
Die großen Philosophen als Lehrer der Menschheit: Philosophieunterricht in den Schulen der Welt	188
Antike Philosophie im europäischen Philosophieunterricht	195
Von der nationalen zur internationalen Philosophiedidaktik	211
Bürger sein in Europa und die Philosophie	222

Zum Geleit

Die Beiträge dieses Buches stammen aus einem Zeitraum von über drei Jahrzehnten. Sie wurden zwischen dem Philosophieunterricht in der Schule, philosophischer Reflexion und der Begegnung mit der internationalen Philosophieszene im Rahmen der „Association Internationale des Professeurs de Philosophie“ (AIPPh) verfasst. Daraus ergibt sich, dass einige Aufsätze sich auf einen bestimmten vergangenen Zeithorizont beziehen und daher eher als Dokumentationen einer Entwicklung gelten können.

Bei der Lektüre wird ebenso rasch deutlich, dass das Leitmotiv in den vorgelegten Texten darin besteht, den Vernunftgebrauch plausibel darzustellen. Dabei greife ich immer wieder auf meine Untersuchung zur Entstehung der kritischen Rechtsphilosophie Kants zurück. Dort meine ich wesentliche Anker der Vernunftbegründung gefunden zu haben. Ersichtlich wird auch, wie viel ich meinem philosophischen Lehrer in Marburg zu verdanken habe. Klaus Reich, als kritischer Philosoph von den Nationalsozialisten übel diskriminiert und von Krieg und Kriegsgefangenschaft geschunden, war von der Sinnhaftigkeit des kantischen Argumentierens tief überzeugt. Dem folgen auch meine Ausführungen in vielfältigen Ausprägungen. Musikalisch gesprochen könnte über dieser Aufsatzsammlung „Thema mit Variationen“ stehen. In diesem Sinne wünschte ich, dass die Wiederkehr der gleichen Motive in verschiedenen Zusammenhängen am ehesten als ein jeweiliges Wiedererkennen verstanden würde.

Bei allem leitet mich angesichts der seit Langem zunehmenden Unübersichtlichkeit der digitalen Mitteilungswelt der Hinweis Kants in der Schlussanmerkung seines Aufsatzes „Was heißt: sich im Denken orientieren“ von 1786, dass der kategorische Imperativ auch für die Gedankenhandlung, also für das gesamte Denken gilt.

Die Aufsätze dieses Buchs wurden mit Blick auf Klassen und Kurse am Rande des akademischen Betriebs geschrieben. Einerseits ging es dabei darum, im Austausch mit Lehrkräften zu bleiben, andererseits um die Aufgabe, Schülerinnen und Schülern Hinweise für eine gelingende Lebensgestaltung anzubieten. Im übernationalen Bezug steht immer wieder die Argumentation für Frieden auf unserer kleinen Erde mit Hilfe des Philosophieunterrichts im Mittelpunkt.

Ich danke dem Präsidenten der AIPPh Prof. Dr. Riccardo Pozzo (Rom) für das beziehungsreiche Vorwort. Mein Dank für die Herstellung dieses Buches gilt dem Bautz-Verlag. Die Verlage Siebert, DeGruyter, LIT, C.Winter Heidelberg, die Fédération Internationale des Sociétés de Philosophie (FISP) und die Revista telematica di Ricerca e Didattica delle Sfi genehmigten freundlicherweise die Wiederveröffentlichung der Aufsätze.

Ganz besonders aber danke ich meiner Frau, die oft ertragen musste, dass ich mich in Gedanken in ganz anderen Welten aufhielt und real auf vielen Tagungen und Konferenzen. Ihre Hinweise bei der Texterstellung haben mir immer wieder sehr geholfen, meine Ausführungen verständlich und lesbar werden zu lassen.

Melsdorf, im November 2025

Werner Busch

Vorwort

Werner Busch lernte ich am 22. Weltkongress für Philosophie in Seoul im Jahr 2008 kennen, als er über Philosophie in den Schulen der Welt einen Vortrag hielt, in welchem er sich mit dem Ansatz der UNESCO auseinandersetzte, die Philosophie ihrer friedensstiftenden Kraft wegen zu unterrichten. Damals meinte er, die Aufgabe bestünde darin, eine universelle philosophische Kultur zu stiften (Siehe unten S. 188).

Man traf sich wieder anlässlich des folgenden 23. Weltkongresses in Athen und 24. Weltkongresses in Beijing in den Jahren 2013 und 2018. Allerdings musste er im Jahr 2024 des fortgeschrittenen Alters wegen auf die Teilnahme am 25. Weltkongress in Rom verzichten. Was sehr schade war, denn wäre er in Rom dabei gewesen, dann hätte er zum gegenwärtigen Zustand der Wirksamkeit der Philosophie aktuelle Gedanken beitragen können.

Denn die Teilnehmer des letzten Weltkongresses wurden mit der Frage nach den philosophischen Grundlagen von Migration und Welthunger konfrontiert, worüber es auch in diesem Band Vieles zu finden gibt, was nicht nur für die reichen Länder dieser Welt von Bedeutung ist, sondern ein Phänomen darstellt, das direkt mit dem Menschheitsgebot zu tun hat: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst“, wie Kant es ausdrückte (GMS, in AA IV, 429). Heute betonen wir aber nicht nur „niemals bloß als Mittel“, sondern auch „niemals bloß als Ding oder als Bedrohung“, wie Corinna Mieth und Martin Sticker argumentieren. Und wie Alix Cohen deutlich macht, müssen wir, wenn die vollkommene Pflicht der globalen Ethik darin besteht, andere als Zweck an sich und nicht als bloße Dinge zu behandeln, darauf achten, nicht den schwerwiegenden moralischen Fehler zu begehen, Überzeugungen über andere zu vertreten, die sie objektivieren, entmenschlichen

oder sogar bestialisieren. Zum Beispiel, wenn wir an Stereotypen festhalten und andere als bloße Dinge betrachten, sie auf ihre natürliche Beschaffenheit reduzieren und ihnen damit ihre Menschlichkeit als Fähigkeit zur Selbstregulierung absprechen. (Siehe unten bes. S. 35)

Die Aufsätze von Werner Busch haben sich in vielen Hinsichten mit der Frage nach dem Frieden befasst, womit sich die Philosophen des 20. Jahrhunderts durchweg beschäftigt haben. Nun sind wir aber im 21. Jahrhundert und da macht Werner Busch vorwegnehmend zeitgemäß auf die 17 Ziele der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen aufmerksam, insbesondere auf SDG 10 „Weniger Ungleichheiten“, SDG 5 „Geschlechtergleich“ sowie natürlich auch auf SDG 16 „Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen“. Für diese Ziele wurde im Jahr 2023 eine Halbzeitüberprüfung durchgeführt, die gezeigt hat, dass nicht alle Ziele innerhalb des ursprünglich geplanten Zeitraums von 15 Jahren erreicht werden können und daher eine Aktualisierung im Rahmen der Agenda 2050 erforderlich ist.

Der neue Zeithorizont 2050 bedeutet keine Lockerung der Bemühungen. Vielmehr bedeutet er eine bessere langfristige Planung, um hochgesteckte Ziele und Vorgaben zu erreichen. Schließlich ist es seit 2016 her, dass der damalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, Ban Ki Moon, erklärte, dass wir keinen Plan B haben, weil es keinen Planeten B gibt, und jede neue Katastrophe erinnert uns täglich daran.

Die Frage lautet: Haben wir auf dem 25. Weltkongress nur Interpretationen der Welt gesehen oder auch Projekte zu ihrer Transformation? Eine berechtigte Frage, die im Fall der thematischen Sitzung 61 „Philosophie der Ernährung“ leider mit der ersten Option des Dilemmas beantwortet wird: eine Fülle von Interpretationen, wie Marx es ausdrückte, aber immer noch wenig Bewusstsein für die Unannehmbarkeit der Gefährdung der Ernährungssicherheit (SDG 2) oder die politische Instrumentalisierung von Nahrungsmitteln, die in den heute noch andauernden Kriegen in

und um Europa zunehmend stattfindet (SDG 16). (Siehe unten S. 44 und S. 57)

Darüber hinaus möchte ich auf Werner Buschs Rolle für die erfolgreiche Geschichte der Association Internationale des Professeurs de Philosophie hinweisen, die vor Kurzem ihr fünfzigjähriges Jubiläum feierte. Die Ziele der AIPPh sind: (1) den Philosophieunterricht an Schulen und Universitäten der Mitgliedsländer zu fördern sowie die Bereitstellung von Informationen über den Philosophieunterricht in Europa; (2) sicherzustellen, dass der Philosophieunterricht auf der Grundvoraussetzung der Gedanken- und Meinungsfreiheit basiert; (3) sicherzustellen, dass die Arbeitsbedingungen für den Philosophieunterricht dessen freie und effektive Entwicklung gewährleisten; und schließlich (4) die Zusammenarbeit der nationalen Vereinigungen, die sich mit dem Philosophieunterricht befassen, im Hinblick auf die Gestaltung und Umsetzung der Ziele der Vereinigung zu fördern.

Werner Buschs Vorsitz der AIPPh nahm eine Schlüsselposition in der Reihe der Geschichte der Gesellschaft ein. Seine Amtszeit (2006-2012) lag nach der des Gründers Marcel Fresco (Niederlande, 1974–1985), nach Erich Moll (Österreich, 1985–1998), Herman Lodewyckx (Belgien 1998-2006 und 2012-2019) und vor der Vizepräsidentschaft (2012-2019) und der Präsidentschaft von Gabriele Osthoff-Münnix (Deutschland, 2019–2023) und mir (seit 2023).

Im Kern der Anliegen der AIPPh liegt gewiss das Thema Demokratie und Populismus. Populistische Bewegungen sind seit der Antike bekannt, aber heute sind sie in einer neuen Qualität und mit globaler Bedeutung zu beobachten. Angesichts der zunehmenden Mediatisierung der Politik und des Trends zum Politainment analysieren auch Medien- und Kommunikationswissenschaften populistische Phänomene. Der Bezugsrahmen in dem deskriptiven und präskriptiven Diskurs ist jedoch philosophischer Natur.

Werner Busch liegen die Wirkungen des Populismus besonders am Herzen, wobei er sie mit Blick auf die Bildungseinrichtungen diskutiert. (Siehe unten S. 211) Was kann kritisches Denken in diesem Zusammenhang bedeuten? Es ist unbestritten, dass die philosophische Bildung mit ihrem Schwerpunkt auf der Wertebildung (im Gegensatz zur Wertevermittlung) eine Schlüsselrolle im Umgang mit populistischen Phänomenen spielt und dazu beitragen kann, gegen die Gefahren vereinfachter Weltanschauungen zu wappnen.

Riccardo Pozzo

I. Schicksalsfähigkeit und antinomes Denken

Schicksalsfähigkeit und Weisheit¹

1. Schicksalsfähigkeit

In einem Vortrag zum Thema „Sozialstaatskritik und Sozialstaatsbegründung“ gebrauchte Wolfgang Kersting 1998 den Begriff Schicksalsfähigkeit. Mit diesem Begriff verweist er gegen die Illusion sozialstaatlicher Sicherheit auf die menschliche Bedingtheit, die immer mit den Zufälligkeiten des Lebens verbunden bleibt². Kersting führte den Begriff später nicht aus, selbst wenn er u.a. in seiner Programmschrift „Verteidigung des Liberalismus“³ immer wieder betont, dass die Bürger gar nicht darum herum kommen, die ständig wechselnden Verhältnisse, die kein Sozialstaat dauerhaft schwankungslos stabilisieren kann, auszuhalten.

Hier soll der Begriff Schicksalsfähigkeit aufgegriffen und über die Sozialstaatsproblematik hinaus auf die Lebensverhältnisse der Menschen auf der Erde überhaupt bezogen und ausgeweitet werden. Der Begriff Schicksalsfähigkeit soll dann mit dem Begriff der Weisheit verbunden werden, da dieser traditionell gerade auch das Ertragen der Weltläufe meint.

¹ Zuerst in: Europa Forum Philosophie (EUFPH) 63. Sagesse / Weisheit / Wisdom. Hrsg. Gabriele Münnix, Werner Busch, Edgar Fuhrken, Verlag Traugott Bautz GmbH, 2014, S. 100 – S. 116.

² Kersting, Wolfgang: Sozialstaatskritik und Staatsbegründung. Vortrag am 17.12.1998 in der Hermann Ehlers Akademie Kiel.

³ Kersting, Wolfgang: Verteidigung des Liberalismus. Mit einem Vorwort von Ludger Heidbrink. Hamburg Murmann. 2. Aufl. 2010.

Nun gebraucht allerdings auch Martin Heidegger das Wort „Schicksalsfähigkeit“ im Bereich seiner Wesentlichkeitsanalyse der Geschichte im Gegensatz zur verrechnenden Historie.⁴ In unserem Zusammenhang soll der Begriff Schicksalsfähigkeit vorerst im Realen bleiben. Das Aushalten der realen Verhältnisse kann im Verlauf der weiteren Argumentation vielleicht dennoch auf erklärungsbedürftige Wesentlichkeitsgründe verweisen.

Als schicksalhaft bezeichnen wir die Lebensverhältnisse, die wir mit unserem Willen nicht beeinflussen können. Die treibende Kraft des Schicksals ist zuerst einmal die „Allgewalt der Natur“, wie Immanuel Kant sie in seiner Spätschrift „Der Streit der Fakultäten“ charakterisiert,⁵ die mit ihren Lebengaben und Wachstumsschüben, ihren Naturkatastrophen in Form von Erdbeben, Tsunamis, Überflutungen, Dürreperioden, Schädlingskumulationen und Epidemien wahllos verfährt, so dass wir Menschen, selbst wenn wir Hilfsmaßnahmen treffen, oft nur zuschauen und das Unheil aushalten können. Unfälle durch Materialermüdung gehören genauso zum Naturgeschehen wie Unglücke, die durch physiologisch bedingte Unaufmerksamkeit verursacht wurden. Zum Schicksal sollten wir auch die kosmischen Bezüge zählen, Sonnenstürme, Meteoriten und Kometen, im Mikrokosmos die unheilbaren Krankheiten in Form von spontanen Zellveränderungen, Gewebebrüchen und plötzlichen Fließhemmungen des Blutes. Am Horizont erscheinen Zusammenbrüche ganzer zivilisationserhaltender Computernetze z.B. durch unkontrollierte Entmagnetisierungen.

Die eben genannten Begriffe sind leicht aufgeschrieben, aber es gehört nicht viel Phantasie dazu festzustellen, wie viel Glück, wenn Gesundheit

⁴ Heidegger, Martin: *Besinnung*. X. 62. Geschichte. Gesamtausgabe Bd. 66. Hrsg. Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main. Vittorio Klostermann 1997. S. 168. Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Roland Daube.

⁵ Immanuel Kant: *Der Streit der Fakultäten*, Zweiter Abschnitt, 4.

und Wohlergehen geschenkt wurden, und wie viel Leid vom Schicksal abhängt, wenn es um Naturkatastrophen oder schwere Krankheiten geht. Die Mühen von Jahren werden in kurzer Zeit zunichte gemacht, menschliche Bindungen durch Tod so zerstört, dass man das individuelle Leben in die Abschnitte vor und nach dem Schicksalsschlag einteilen kann. Das Schicksal hat geschlagen, es hat zugeschlagen, so sagt man.

Nun bildet nicht nur die Natur für den Menschen eine schicksalhafte Gewalt. Auch der Mensch ist dem Menschen selbst gegenüber oft genug Gewalt. Wer z. B. eine Firmenschließung über sich hat ergehen lassen müssen, weiß, dass Menschen mit ihren Entscheidungen in Form von lebensverändernden Gewalten erscheinen, selbst wenn die Beschlüsse als Folge veränderter Märkte, die oft wiederum in Wechselwirkung mit der Natur entstehen, gefasst wurden. Auch wer in ein entschlossenes Gesicht gesehen hat, während die Faust zuschlug, weiß, dass Menschen wie Steine sein können, die aus einer Gerölllawine auf einen fallen.⁶ D.h. Die Menschen untereinander haben sich selbst gegenüber als Gegenstände eine neutrale biologische oder soziologische Funktion.⁷ In dieser Form bilden auch in Demokratien Mehrheiten oft nichts anderes als Gewalten, deren Gewaltausübung Lebensläufe verändert.

⁶ Auch die transzendente Offenheit für ein Antlitz ist nur eine Möglichkeit und ein zugewandter Hundeblick, dem Lévinas einmal mehr kantische Allgemeinheit zuschreibt als Begriffen, ebenso, wenn man die Erfahrung mit bedrohlichen Hunden einbezieht. Siehe die Erzählung: Eric Emmanuel Schmitt: *Le chien, À la mémoire d'Emmanuel Lévinas*. In : *Les deux messieurs de Bruxelles*. Paris, Albin Michel. 2012. Bes. Nachwort S. 263. Zum Kontext des Anderen: Gabriele Münnix: *Thou shalt not make any Idol for yourself: Prejudice and Tolerance*. In: *Europa Forum Philosophie (EUFPH)* 62. Bautz-Verlag. 2013. S. 125 ff.

⁷ Generell treibt Kant Mitte der 90er Jahre das Problem um, wie sich die Menschen als Gegenstände gegenseitig ihre Würde bewahren können, im Geschlechterverhältnis, im Kindschafts- und im Dienstverhältnis. Das Ergebnis ist die von Darjes übernommene Rechtsfigur des persönlichen Rechts auf dingliche Art. Dazu: Werner Busch. *Die Entstehung der kritischen Rechtsphilosophie Kants 1762 - 1780*. Kant-Studien-Ergänzungsheft 110. Berlin/New York, DeGruyter 1979. S. 140 ff.

Das Leid, das sich Menschen gegenseitig in Kriegen antun, steht nicht nur dem geschichtsbewussten Erdbewohner vor Augen. Sogar in der belletristischen Literatur finden wir Beispiele für diesen Materialcharakter des Menschen. Gotthold Ephraim Lessing hatte für diesen Dingaspekt des Menschen einen klaren Blick. Er lässt Recha in seinem Schauspiel „Nathan der Weise“ von 1779 die Rettungstat des Tempelherrn folgendermaßen darstellen:

„Der Mann will keinen Dank; will ihn so wenig / Als ihn der Wassereimer will, der bei / Dem Löschen so geschäftig sich erwiesen. / Der ließ sich füllen, ließ sich leeren, mir / Nichts, dir nichts: Also auch der Mann. Auch der ward / nun so in die Glut hineingestoßen; / Da fiel ich ungefähr ihm in den Arm; / Da blieb ich ungefähr, so wie ein Funken / Auf seinem Mantel, ihm in seinem Armen; / Bis wiederum, ich weiß nicht was, uns beide / Herausschmiss aus der Glut.“⁸

Der Tempelherr hatte ein Gespräch und damit sich als Gesprächspartner verweigert. Mit Recht wird er daher für Recha nichts als ein physischer Gegenstand. Franz Kafka gestaltet einen solchen Übergang vom Subjekt zur Sache vielschichtig in seiner Erzählung „Die Verwandlung“. Gregor Samsa wandelt sich vom Familienmitglied zum Familienobjekt, auf das die Schwester z. B. ungestraft einen Apfel werfen darf. Es sei schließlich auf die inneren Vorstellungen im Subjekt hingewiesen, die als psychische Gewalt bedrohlich werden können und vor denen Joseph von Eichendorff am Ende seiner Novelle „Das Schloss Dürande“ eindringlich formuliert warnt: „Du aber hüte dich, das wilde Tier zu wecken in der Brust, dass es nicht plötzlich ausbricht und dich selbst zerreißt.“

Zusammenfassend gesagt, sind Natur und Menschen dem Menschen selbst Schicksal, wenn Dinge und Menschen so sind, wie wir sie als Na-

⁸ Lessing, Gotthold Ephraim: Nathan der Weise. III, 2. Z. 91 – 101.

turwissenschaftler, Soziologen, Psychologen und Historiker beobachten und beschreiben: Gegenstände und energiegeladene Naturgewalten.

Nun hängt die Art, wie wir mit dem Schicksal umgehen, wesentlich davon ab, wie wir das Geschehen mit Sinn verbinden oder uns das Geschehen als sinnlos erscheint. Wer einen Krieg oder eine Krankheit als eine gerechte Strafe Gottes ansieht, wird mit dem Schicksal anders umgehen als derjenige, der vor den Trümmern einer sinnentleerten Welt steht. Wer von einer göttlich oder rassistisch gerechtfertigten Wut erfüllt zu sein glaubt, sieht sein Gegenüber anders als der, der im Anderen den gleichberechtigten Mitbürger erkennt. Daher ist der Begriff der Schicksalsfähigkeit nur mit Inhalt zu füllen, wenn wir eine plausible Antwort auf Sinn oder Sinnlosigkeit der Welt finden.

2. Der Sinn der Welt und die Antinomien

Der antike Politiker und Herrscher Marc Aurel fasst seine unermüdliche Sinnsuche einmal in folgenden disjunktiven Satz:

„Entweder gibt es einen geordneten Kosmos oder ein zufällig zustande gekommenes, aber ungeordnetes Gemisch. Oder kann in dir eine Ordnung bestehen, im Ganzen aber eine Unordnung sein, und dies, obwohl doch alles, was getrennt und abgesondert existiert, in enger Beziehung zueinander steht?“⁹

Aus dem Zusammenhang seiner Selbstbetrachtungen ist leicht ersichtlich, dass sich der philosophische Kaiser gegen den sinnfreien epikureischen Atomismus stoisch für den Sinn einer großen Weltordnung, in die er sich als römischer Bürger einfügt, entscheidet. Ist aber damit das disjunktive Problem zwischen einer persönlichen Sinnstiftung und einer strukturellen Sinnlosigkeit des Universums, in dem sich die kleine Erde

⁹ Marc Aurel: Wege zu sich selbst. 4,27. Herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel. Zürich. Artemis und Winkler. 2.Aufl. 1998.

mit ihrer rätselhaften Menschenpopulation bewegt, gelöst? Um überhaupt zweckmäßig handeln zu können, brauchen wir Menschen auch außerhalb unserer selbst Sinnstrukturen. Wir sind darauf angewiesen, die Außenwelt z.B. nach den Kausalgesetzen verstehbar zu machen. Aber gewinnt dadurch die Welt, in der wir handelnd leben, einen Gesamtsinn, wie Marc Aurel es fordert und entscheidet?

Spätestens seit dem Erdbeben von Lissabon 1755, das mit der Vernichtung einer ganzen Stadt den Menschen des 18. Jahrhunderts die allgemeine Sinnfrage ganz neu stellte, treibt den Königsberger Philosophen Immanuel Kant wie viele andere die Frage wieder einmal um, mit welchen Gedankenformen der Welt, wie wir sie wahrnehmen, Zweckmäßigkeit zuzuschreiben ist. Diese Frage bildet den Grundtenor der riesigen Gedankenwerkstatt des Königsbergers, die wir in den Veröffentlichungen, Vorlesungsnachschriften und handschriftlichen Aufzeichnungen erkennen können.¹⁰ Entscheidet, beantwortet und löst Immanuel Kant den disjunktiven Satz Marc Aurels für uns plausibel?

Nachdem Kant um 1770 herum die Erkenntnis vertrat, dass Raum und Zeit nicht als Begriffe, sondern nur als Anschauungen verstanden werden können und eben Begriffe ganz anders sind, bildete er bekannter Weise die vier Antinomien, die in den letzten Grenzfragen aus Marc Aurels „Entweder-oder“ ein „Sowohl als auch“ machen. Die widersprüchlichen Sätze über die Endlichkeit oder die Unendlichkeit der Welt, der Teilbarkeit oder Nichtteilbarkeit aller Substanzen, Freiheit und Unfreiheit des Menschen, und ob es einen Gott gibt oder nicht, sind jeweils beide ver-

¹⁰ Als Grundlage für die lebenslange Zweckmäßigkeitssuche Kants kann sehr gut herangezogen werden: Waschkies, Hans-Joachim: Physik und Physikotheologie des jungen Kant - Die Vorgeschichte seiner allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels. Amsterdam. 1987. Bochumer Studien zur Philosophie Bd. 8. – Steffen Dietzsch richtete die große Kant-Ausstellung von 2010 in Duisburg am Leitfaden des Erdbebens von Lissabon aus. Dazu: Steffen Dietzsch/Lorenz Grimoni (Hrsg.): Kant der Europäer – Europäer über Kant. In Zusammenarbeit mit David Kozłowski. Husum. 2010.